

KUNSTFORUM International November–Dez. 2019



ACT! Die entfesselte Performance

Bonn, Wiesbaden, Chemnitz, Hamburg JETZT! JUNGE MALEREI IN DEUTSCHLAND

Museum Wiesbaden
20.09.2019–19.01.2020

Kunstmuseum Bonn
19.09.2019–19.01.2020

Kunstsammlungen Chemnitz –
Museum Gunzenhauser
21.09.2019–19.01.2020

Deichtorhallen Hamburg
07.02.2020–24.05.2020

von Reinhard Ermen

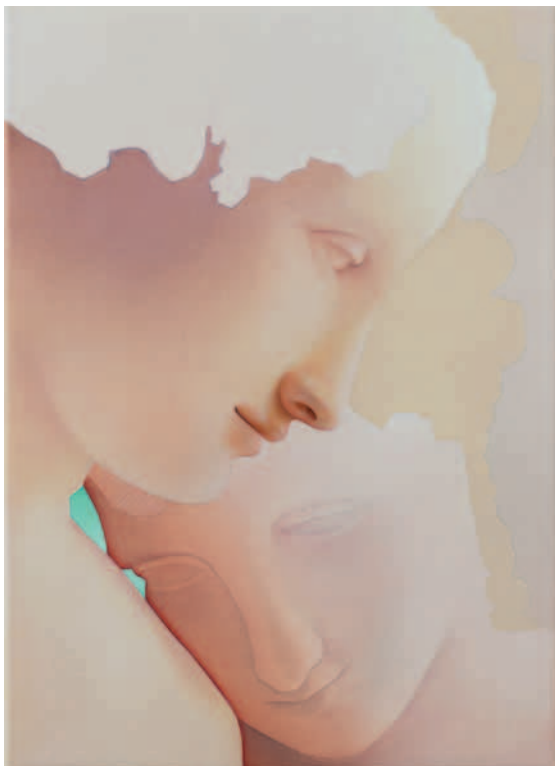
Ganz einfach „Jetzt!“ (mit Ausrufezeichen) heißt eine aktuelle Bestandsaufnahme zur „Junge(n) Malerei in Deutschland“. Die Kunstmuseen in Bonn, Chemnitz, Wiesbaden, ihre Kuratorinnen und Kuratoren haben sich dafür zusammengetan und zeigen in Parallelaktionen jeweils 53 Positionen. In den Deichtorhallen werden alle später nochmals gezeigt, wenn man so will als Nachlese zu einem Projekt, das seinesgleichen sucht. Eine ewig totgesagte Kunstdisziplin darf sich von ihrer besten Seite zeigen und muss sich dabei nur wenigen Spielregeln unterwerfen. Zum einen ist die Künstlergeneration der 30- bis 40jährigen gemeint, zum anderen die entsprechende Szene in Deutschland. Die heimliche Grenze zwischen Ost und West existiert nicht, Gäste aus fremden Nationen, die hier arbeiten, bereichern die Szene. *Conditio sine qua non* ist das Tafelbild. Das ist keinesfalls eine Einschränkung oder gar ein Rückzug auf sichere Werte, sondern die produktive Konzentration auf den medialen Eigensinn, frei nach dem Motto: Hier hast Du ein Geviert, nun male! Und das ist das Allerschwerste, denn von da an ist die Freiheit grenzenlos. Selbst an der Vorgabe „Tafelbild“ darf gekratzt werden. So untergräbt Franziska Reinbothe (*1980) die Rahmenbedingungen.



Kuratoren der Ausstellung *Jetzt! Junge Malerei in Deutschland* (von l.n.r.): Stephan Berg (Intendant, Kunstmuseum Bonn), Christoph Schreier (Stellv. Direktor, Kunstmuseum Bonn), Anja Richter (Kuratorin, Kunstsammlungen Chemnitz – Museum Gunzenhauser), Lea Schäfer (Wiss. Volontärin, Museum Wiesbaden), Jörg Dauri (Stellv. Direktor, Museum Wiesbaden), Alexander Klar (Direktor, Wiesbaden), Frédéric Bußmann (Direktor, Kunstsammlungen Chemnitz), Foto: Kunstmuseum Bonn

Eine sorgsam bemalte, partiell neu vernähte Leinwand baucht sich trotzig in den Raum, fertige Bilder zerlegt sie gerne mit der Säge und manchmal faltet sie das Ding einfach zu einem widerborstigen Paket. Was aussieht wie eine Revolte, bestätigt freilich das Konzept, eine lustvolle Anatomie feiert die Malerei und ihre (klassischen) Materialien.

Natürlich sei ein hoher Qualitätsstandard verbindlich, sagt Stephan Berg (sinngemäß) in dem Video-Trailer des Kunstmuseums Bonn, doch es gehe nicht darum, die 53 besten ihrer Zunft zu zeigen, die Frage laute vielmehr: „Was passiert jetzt?“ Einen verbindlichen Stil im Hier und Jetzt, einen Königsweg zum Markterfolg gibt es nicht. Das war in früheren Zeiten mal anders. Hinzu kommt, dass bei insgesamt sieben Kuratorinnen und Kuratoren eine einheitliche Handschrift bei den Setzungen nicht möglich ist. Jeder Außenstehende könnte leicht fünf bis 10 Positionen herauskürzen, doch das Gremium mochte sich auf die ursprünglich vereinbarte Zahl von 50 nicht einigen. So geht das Leben, das sich auch in diesem organisatorischen Detail spiegelt. Die gezeigte Malerei leuchtet also in einem herzerfrischenden Pluralismus, der nicht mit dem ‚anything goes‘ beschriftet werden sollte, dazu ist das Projekt viel zu ambitioniert unterwegs, der Auswahl scheint vielmehr der prüfende Blick zur Seite, bzw. auf das eigene Tun fast schon eingeschrieben zu sein. Das mag auch an dem institutionellen Charakter des Unternehmens und seiner Wahrnehmung liegen, die sich in gewisser Weise zum Vergleich herausfordert sieht. Was danebengegangen ist, kann jeder für sich entscheiden. Die struppige, laute Bilderwut des Moritz Schleime (*1978) jongliert gerne mit der



Vivian Greven, *Tru I*, 2018, Öl und Acryl auf Leinwand, 49 × 35cm, Privatsammlung Schmalbruch, Foto: Vivian Greven, *Jetzt! Junge Malerei in Deutschland*

oben: Installationsansicht *Jetzt! Junge Malerei in Deutschland*, Kunstmuseum Bonn, 2019, mit Arbeiten von Moritz Neuhoff, Foto David Ertl

Kunstgeschichte, die flapsigen Malereien lieben die Anspielungen und riskieren dabei wissentlich, ihre Sujets in einer kratzbürstigen Buntheit zu ersaufen, während der mutwillige Ellenbogenrealismus von Lydia Balke (*1987) in heraldisch-surrealen Posen ausrollt. Manches ist gewöhnungsbedürftig, etwa die störrischen Bilder von Vera Palme (*1983), die zuerst etwas unappetitlich, ja klebrig anmuten. Wer sich davon nicht abschrecken lässt, entdeckt hier einen Diskurs über die Gewichte der Farbe und ihre ureigene Figuration. Wie weit darf man gehen? Irgendwo zwischen Seife und Biskuit bewegen sich die zartbesaiteten Klassizismen der Vivian Greven (*1985), die selbstbewusst ihren Stilwillen ausstellt und dabei im Kitsch landet. Monika Michalko (*1982) kommt wie eine ornamental geliftete Schwester der Rosina Wachtmeister daher. Es gibt wieder stille Bilder, die im Rahmen dieses repräsentativen Überblicks akzeptiert sind. Die hochkonzentrierten Konstruktionen des Pius Fox (*1983) meinen schon mal die Berge, Wald und Höhle, aber sie kommen mit dem Grundsätzlichsten aus. Die empfindsamen Riesen von Moritz Neuhoff (*1978) täuschen das Auge und stellen dabei Sein und Schein produktiv in Frage, ohne sich hinter diesen Fragen verstecken zu müssen. Bastian Muhr (*1981) demonstriert, wie sich Formen und Farbwege im schönen Gefängnis des Gevierts behaupten, krümmen oder gerade erst entwickeln. Franziska Hollstein (*1978) reiht monologisierende Farbreihen wie Fensterbilder zu wirkmächtigen Blocks. Alexander Pröpster (*1983) schreibt seine Bilder in wuchernden auch kreisenden Mikrogrammen. Daniel Schubert (*1984) setzt kriselnde Raster

in die Welt, und manchmal Strukturen, die so blass sind, dass die Betrachter sich fragen, ob das wirklich gemalt oder nur eingebildet ist. Und und und.

Spätestens, wenn die nächste documenta ansteht, wird es wieder heißen, dass Malerei ein Auslaufmodell ist. Doch die Korrektheitsformeln dieses Weltkunstereignisses sind hier fern, eine hoch gezüchtete politische Volkshochschule steht nicht zur Debatte. Die Diskursorientierte Karawane müsste, wollte sie sich hier einlassen, wieder zu anderen Vokabeln zurückfinden oder einfach offener werden. Ein Motivations- oder Legitimationsschub nach dem Motto „Painting 2.0“ ist nicht von Nöten. Dabei ist, was in „Jetzt!“ geschieht, keinesfalls lebensfremd. Wer malt, trifft zuerst die existentielle Entscheidung für ein artifizielles SoSein, das die eigentliche Bildproduktion konfiguriert und manchmal auch überrollt. Der Malerei sind im Überlebenskampf der letzten Jahrzehnte gewaltige Kräfte zugewachsen, doch die wollen tagtäglich aufs Neue ernährt werden. Im ständigen Kontakt zu ihren Traditionen (das, was gewesen ist, schaut einem ständig über die Schulter) gelingt dann vielleicht der Spagat zu den aktuellen Themen, die sich am besten als Versuchsanordnungen realisieren. Malerei ist in ihren überzeugendsten Beispielen eine Einladung zum kritischen, zweifelnden Sehen! Der Rest ist business as usual. Nicht alle gezeigten Positionen gehen in diesem Sinne auf, das belegt die Ausstellung an jedem ihrer Standorte. Doch auch, wo nur heiße Luft oder gestische Zuckerwatte produziert wird, entstehen schon mal Leitbilder aktueller Befindlichkeiten, die Authentizität des Materials und ihrer Faktur behauptet sich oft genug gegen die Virtualität aus dem Netz und anderen Schnellen Brütern.



Moritz Schleime *Keine Pizza auf Ibiza* (*The Diary*), 2018, Öl auf Leinwand, 250 × 190 cm, Sammlung Schott, Leipzig Foto: Stefan Fischer, *Jetzt! Junge Malerei in Deutschland*, Museum Wiesbaden

unten: Installationsansicht *Jetzt! Junge Malerei in Deutschland*, Museum Wiesbaden, 2019, Foto: Bernd Fickert





Dass die Flachware der Bilder in den Galerien leichter verkäuflich ist als Performance, Video oder Konzept gehört in den Erkenntnisalltag und wird gerne mal gegen die Malerei verwendet. Trotzdem bleiben viele Künstlerinnen und Künstler auf ihren Werken sitzen. Das ist überall so, diejenigen, die in „Jetzt!“ dabei sind, haben möglicherweise etwas mehr Glück gehabt. Aber immer wieder gilt: Malerei bleibt Malerei, „the Medium is the Message“ und für ihre besten Protagonisten gilt im Zweifelsfalle, dass erst, wenn die Kunst steht, die anderen Botschaften kommen können.

Die wenigsten Betrachter werden alle drei Ausstellungsstationen besuchen, aber aus dieser allwissenden Perspektive zeigen sich dann doch Handschriften der Präsentation. In Bonn wurde vielleicht am sensibelsten gehängt, Platz ist genug da, um mit kunsthistorisch geschultem Blick für die idealen Nachbarschaften zu arbeiten. Doch das geschieht hart am Rande der musealen Einsegnung. Die Verführung, große Bilder zu zeigen ist mächtig. In Wiesbaden geht es etwas herzloser zu, aber aus dem gelegentlich sturen Pragmatismus leuchten plötzlich Figuren heraus, die anderswo geradezu eingeebnet erschienen, zum Beispiel Markus Saile (*1981), dessen kostbare Andeutungen sich wie fragmentarische Zeichen und Rätsel auf den Holzträgern niederlassen. Wenn es sein muss, könnte dieser Meister Gold malen. Die kleinen Bilder sind die besten. In Chemnitz herrscht arges Gedrängel, fast wie auf eine Kunstmesse.

Zu den Ausstellungen ist Hirmer Verlag eine Publikation erschienen, mit Werken der Künstler*innen, Hg. Stephan Berg, Alexander Klar, Frédéric Bußmann, Beiträge von S. Berg, A. Klar, A. Richter, L. Schäfer, C. Schreier u.a.. Ca. 300 Seiten, ca. 200 Farbabbildungen, ISBN: 978-3-7774-3419-3, Museumsausgabe: 35 Euro.

www.malerei.jetzt
www.kunstmuseum-bonn.de
www.museum-wiesbaden.de
www.kunstsammlungen-chemnitz.de
www.deichtorhallen.de

Katalog mit Essays von Stephan Berg, Lea Schäfer, Christoph Schreier, Anja Richter und Alexander Klar, mit ausführlicher Dokumentation der 53 beteiligten Künstler*innen und Künstler sowie mit Statements „Zum Stand der Malerei Jetzt!“, 268 Seiten, Hirmer Verlag, München, 35 Euro.

oben: Installationsansicht „Jetzt! Junge Malerei in Deutschland“, Kunstsammlungen Chemnitz – Museum Gunzenhauser, mit Arbeiten von Hannes Michanek (links): *Pearl. How awful-(y) kind. Thought the fox of sky. Day in and day out, looking down on a daily life*, 2019, Öl auf Leinwand, 160 × 150 cm, Courtesy des Künstlers, rechtes Bild: Viola Bittl: *Ohne Titel V*, 2017, Öl auf Leinwand, 180 × 160 cm, Courtesy: der Künstlerin